

Isabella Image: *The Human Condition in Hilary of Poitiers: The Will and Original Sin between Origen and Augustin*, Oxford Theology and Religion Monographs, Oxford (Oxford University Press) 2017, 256 S., ISBN 978-0-19880664-6, £ 65,-.

Besprochen von **Tobias Georges:** Georg-August-Universität Göttingen, Göttingen, Deutschland, E-Mail: tobias.georges@theologie.uni-goettingen.de

<https://doi.org/10.1515/zac-2018-0044>

Die vorliegende Studie geht zurück auf die Dissertationsschrift, auf deren Grundlage die Verfasserin an der Theologischen Fakultät der Universität Oxford promoviert wurde. Sie widmet sich eingehend Hilarius von Poitiers' Anthropologie sowie ihrer Einzeichnung in deren historischen Kontext – „zwischen Origenes und Augustin“, wie der Titel besagt. Dieser Themenfokus und seine monographische Bearbeitung werden in der Forschung willkommen sein, da Hilarius' Anthropologie bislang stark im Schatten seines intensiver erforschten trinitarischen Denkens stand. Die aus insgesamt neun Kapiteln bestehende Arbeit bietet zahlreiche sehr interessante Untersuchungsansätze, die es oft verdient hätten, je für sich weiter verfolgt zu werden, wobei deren Breite und die Komplexität der von ihnen berührten Forschungsfragen bisweilen drohen, der historischen Tiefenschärfe abträglich zu sein und den eigentlichen Skopus der Arbeit schlängern zu lassen. Gleichwohl liefert die Dissertation grundlegende Einblicke in das zentrale Thema der *conditio humana* bei Hilarius und in seinem historischen Umfeld, und die wesentlichen Schritte dieser Studie gilt es zunächst wertzuschätzen.

Zuerst beleuchtet die Verfasserin in einem einleitenden Kapitel (1.) knapp Hilarius' Leben und Werk sowie dessen angenommene Übermittlerrolle von Origenes zu Augustin, gibt einen recht groben Überblick zur neueren Hilariusforschung – nicht nur, wie in der Überschrift angekündigt, zu seiner „Theological Anthropology“ –, skizziert wiederum sehr knapp ihre Methodologie und wesentliche Forschungsfragen. Als Methodologie wird der zumindest für die Kapitel 3 und 4 zentrale Ansatz beschrieben, den *Matthäuskommentar* als Hilarius' frühestes Werk mit seinem als Spätwerk eingeordneten *Kommentar zu Psalm 118* zu vergleichen. Von diesem Vergleich erhofft die Verfasserin sich Einsichten zu der Frage, inwieweit sich das anthropologische Denken des Hilarius im Laufe seines Wirkens gewandelt hat oder konstant geblieben ist. In Verbindung mit der These, Hilarius habe Origenes vor seinem Exil und damit zur Abfassungszeit des *Matthäuskommentars* noch nicht gekannt – wohingegen sich der *Kommentar zu Psalm 118* zu einem wie auch immer zu bestimmenden Teil seiner Origenesrezeption verdankt –, soll dieser Vergleich dann auch Aufschlüsse über die Bedeutung des Origenes für die Anthropologie des Hilarius und für deren etwaige Modifi-

kationen erlauben. Damit sind über die Grundfrage nach den zentralen Kennzeichen der anthropologischen Konzeption bei Hilarius hinaus wesentliche Forschungsfragen schon benannt; daneben tritt noch die Frage, inwieweit Hilarius mit seiner Anthropologie als Übermittler zwischen Origenes und Augustin wirkte und welchen Einfluss speziell sein Sündenverständnis auf die Erbsündenlehre des letzteren hatte.

Im zweiten Kapitel tritt deutlich hervor, warum die Verfasserin speziell Hilarius' *Kommentar zu Psalm 118* für den Vergleich herangezogen hat: Die beschriebene Methodologie macht zunächst eine Klärung des Verhältnisses zwischen den Psalmenkommentaren des Origenes und des Hilarius bzw. der Beeinflussung des letzteren durch den ersteren erforderlich, und für diese Klärung ist die Überlieferungslage im Fall der Kommentierung zu Psalm 118 relativ günstig, sofern mit der *Palästinischen Katene* zu Psalm 118 zumindest ein umfangreicher Textzeuge für die nur sehr fragmentarisch überlieferte Psalmenkommentierung des Origenes vorliegt. Auf den Kommentar des Origenes zu Psalm 118 greift wiederum auch Ambrosius in seinem Kommentar zu diesem Psalm zurück. Folglich sucht die Verfasserin, durch minutiösen Vergleich der drei Texte bzw. ihrer Kommentierung zur Strophe Gimel (Verse 17–24), das Verhältnis zwischen dem selbst nicht erhaltenen Kommentar des Origenes, dem des Hilarius und dem des Ambrosius zu klären. Anhand der weitreichenden Übereinstimmungen der drei Texte sowie der Differenzen im Detail kann die Verfasserin es sehr wahrscheinlich machen, dass sowohl die Kommentare des Hilarius als auch des Ambrosius auf Übersetzungen des origeneischen Kommentars zurückgehen. Auch ihre Interpretation der Übersetzungstechnik des Hilarius als *ad-sensum*-Übersetzung leuchtet ein. Weniger überzeugen die darüberhinausgehenden Versuche, das Verhältnis der drei Autoren zueinander näher zu klären – schon die These, Ambrosius' Übersetzung sei unabhängig von Hilarius, bleibt anfechtbar, und die knapp vortragenen Ansätze, Hilarius' Grad der Selbständigkeit gegenüber dem Text des Origenes zu klären, stoßen angesichts der Überlieferungslage schnell an methodologische Grenzen.

Im Anschluss an diesen Versuch einer grundlegenden Klärung des Verhältnisses zwischen dem späten Hilarius und Origenes zeichnet die Verfasserin in den folgenden sechs Kapiteln mit Fokus auf den *Matthäus*- und den *Psalmenkommentar* wesentliche Charakteristika der *conditio humana* bei Hilarius anhand anthropologischer Topoi nach: Leib und Seele (3.) – der Mensch als *Imago Dei* (4.) – der Sündenfall und seine Folgen (5.) – der Wille (6.) – Denken und *passiones* (7.) – Ursünde (8.). Dabei blicken die Kapitel 3 und 4 in der Tat vergleichend auf Hilarius' *Matthäuskommentar* und seinen *Kommentar zu Psalm 118*, dieser Fokus verblasst aber in den folgenden Kapiteln und macht zunehmend Ansätzen zu einer Profilierung des Verhältnisses zwischen dem Sündenverständnis Hilarius'

und Augustins Platz. Der Vergleich zwischen dem Früh- und dem Spätwerk des Hilarius führt die Verfasserin aufs Ganze gesehen zur Annahme einer relativ konsistenten Konzeption mit leichten Modifizierungen wie z. B. einer zunehmenden Betonung der Leib-Seele-Dichotomie, die durch die Origenes-Rezeption beeinflusst sein könnte. Insgesamt betont die Autorin die Nähe der im *Psalmenkommentar* vorliegenden anthropologischen Ansätze des Hilarius zum Denken des Origenes bei gleichzeitiger Selbständigkeit. Im Blick auf die Sünde unterstreicht die Verfasserin Hilarius' Rede von den *peccata originis*, welche von den individuellen Sünden zu unterscheiden und dennoch individuell zu verantworten seien. Die damit verbundene Vorstellung eines gefallen Willens erachtet sie als genuines Gedankengut des Hilarius mit stoischem Hintergrund, zumindest für ihre Artikulation verweist sie aber auf mögliche Bezüge zu Origenes. Von diesem Sündenkonzept des Hilarius zieht die Verfasserin sodann eine deutliche Linie zur Erbsündenlehre Augustins, welcher sich im Streit mit Julian von Aeclanum ja auf Hilarius als Autorität berief.

Die somit angenommene Rolle des Origenes als eines bedeutenden Übermittlers „zwischen Origenes und Augustin“ profiliert die Verfasserin im abschließenden 9. Kapitel noch. Sie hebt den Rückgriff des (späteren) Hilarius mit seiner Anthropologie auf Origenes sowie seine Vorarbeit für Augustins Erbsündenlehre noch einmal hervor und geht sogar so weit, im Blick auf das Sündenverständnis eine Vermittlung von Origenes zu Augustin zu vermuten, über Hilarius. Die These von einer allein nordafrikanischen Genese der Erbsündenlehre sieht sie damit als widerlegt an.

Der inhaltliche Überblick sollte deutlich machen, dass die Studie eine Fülle spannender, aber eben auch komplexer und eingehende Reflexion erfordernder Forschungsthemen und -fragen traktiert, die z. T. je für sich eine Monographie wert gewesen wären: die Überlieferung zu Origenes' *Psalmenkommentar*, speziell zu Psalm 118 – das Verhältnis zwischen den Kommentaren des Origenes und des Hilarius zu Psalm 118 – die Anthropologie des Hilarius und ihre Entwicklung, exemplarisch beleuchtet anhand des Vergleichs zwischen den Kommentaren zum *Matthäusevangelium* und zu Psalm 118 – die Anthropologie des Origenes und ihr Verhältnis zu der des Hilarius – das Sündenverständnis des Hilarius und dessen Bezug zur Erbsündenlehre Augustins – Origenes und Augustin. Damit verbindet sich, wie oben schon angedeutet, ein grundlegendes Problem der Arbeit (auf das die Verfasserin selber auf S. 12 verweist, ohne dann die Konsequenz auch wirklich zu ziehen: „Unfortunately, it is always necessary to limit the boundaries of one's research“): Eine angemessene Erörterung der sich von diesen einzelnen Themen aufdrängenden Fragen erscheint in einer 256-seitigen Dissertation schwer möglich, und de facto vermisst man sie leider auch wiederholt. Hier wäre eine klare Themeneingrenzung und -fokussierung angeraten gewesen. Stattdes-

sen werden einzelne Probleme verschiedentlich angerissen, ohne dann in der wünschenswerten Tiefe erörtert zu werden.

In diesem Zusammenhang wurde oben z. B. schon auf die methodologische Schwierigkeit im zweiten Kapitel hingewiesen, den Grad der Selbständigkeit des Hilarius in seinem *Kommentar zu Psalm 118* gegenüber dem des Origenes näher zu bestimmen: Die Verfasserin benennt selbst auf S. 32 das Problem, dass Hilarius ja durchaus sowohl von der Katene als auch von Ambrosius abweichen und dennoch Origenes korrekt wiedergeben könnte – denn weder das Original des Origenes noch die angenommene gemeinsame Vorlage von Hilarius und Ambrosius (die wiederum von der Katene zu unterscheiden ist) liegen uns vor, und damit sind einem Urteil auf diesem Feld enge Grenzen gesetzt. Trotzdem stellt die Verfasserin in der Folge nähere Erwägungen zur Selbständigkeit des Hilarius an (S. 32–38). Die Frage, inwieweit Einsichten zur Unabhängigkeit des Hilarius von Origenes im Kommentar zu Psalm 118 überhaupt möglich sind, sei dahingestellt. Aber sofern solche Erwägungen getroffen werden, hätten sie wesentlich eingehenderer methodologischer Vorüberlegungen bedurft.

Auch wäre es der spannende Vergleich zwischen den beiden Kommentarwerken des Hilarius wert gewesen, den roten Faden der ganzen Arbeit vorzugeben. De facto rückt der Vergleich aber nur in den folgenden beiden Kapiteln in den Fokus, danach tritt er wieder in den Hintergrund. Bei den Schlüssen auf das Gesamtwerk des Hilarius, die mit diesem Vergleich angestrebt werden, wäre freilich insgesamt wesentlich deutlicher zu betonen gewesen, dass die beiden Quellentexte hierfür exemplarisch ausgewertet werden. Berechtigung und Reichweite einer solchen exemplarischen Nutzung werden in der Studie allenfalls in Ansätzen erörtert.

Deutlichere Tiefenschärfe wünschte man sich nicht zuletzt auch bei den Reflexionen zum grundsätzlichen Verhältnis der anthropologischen Konzepte bei Hilarius und Origenes – stellt doch schon eine detailliertere Rekonstruktion origeneischer Anthropologie aufgrund der problematischen Überlieferungslage vor enorme Schwierigkeiten, sowie natürlich zu den Bezügen zwischen dem Sündenverständnis Hilarius' und Augustins – schon die in der Forschung so umstrittene Frage nach den Wurzeln und Vorläufern augustinischer Erbsündenlehre wird hier nur an der Oberfläche gestreift. Nur auf Basis einer intensiven Diskussion dieser Forschungsdiskussion aber sollte eine so steile These wie die der Vermittlung von Origenes zu Augustin gerade beim Sündenverständnis aufbauen.

Trotz der genannten Kritik bleibt das Verdienst der Studie zu würdigen: Mit ihrer monographischen Bearbeitung der *conditio humana* bei Hilarius hat die Verfasserin ein bislang unzureichend erforschtes Thema ins Blickfeld gerückt, das für unsere Kenntnisse zur lateinischen Theologie des 4. Jahrhunderts und die Vermittlungsprozesse zwischen griechischem und lateinischem Denken von großer Bedeutung ist, und dabei verheißungsvolle Fragerichtungen für zukünf-

tige Forschung aufgezeigt, so nach der Konsistenz der anthropologischen Aussagen des Hilarius im Lichte seines Gesamtwerkes sowie nach dem Verhältnis zwischen der Psalmenkommentierung des Origenes und des Hilarius.